

Kanton Übrig.

Im Schweizer Roman „Die Erbköcherin“ vergleicht der Schweizer Verfasser sein Heimatland mit einem Turm, in dessen Glockenstuhl viele kleine, gut zusammenstimmende Glocken hängen, und sagt, der Turm sei so voller Glocken, daß seine weitere mehr Platz hätte, und müßte man eine solche rein außer dem Turme aufhängen.

Das ist doch etwas schöner gesagt, als wie mit dem etwas deren „Kanton Übrig“, wie man in der Schweiz zum Streben einzelner Vorarlberger, zur Schweiz zu kommen, Stellung nimmt, bzw. es inoffiziell abtut.

Was hätte auch die Schweiz für ein Interesse an dieser Vorarlberger Ausdringlichkeit?

Neigt hat die Schweiz am Rhein und am Rhodan eine ideale Grenze, die nicht besser wäre, wenn unser Ländchen zur Schweiz käme, vielmehr würde sie an Klarheit gegen das Allgäu hin sehr zu wünschen übrig lassen. Hoffen von diesen nebenläufigen Bedenken, ist der Zuwachs für die Schweiz in keiner Weise wünschenswert. Wir brähten nur Industrie mit, die die Schweiz ohnehin im Ueberflus hat, nämlich Baumwollspinnereien und Webereien und eine gutentwickelte Stickerindustrie, lauter Erzeugnisse, welche die Schweiz ohnehin im Ausfuhrhandel absetzen muß und für das Land selbst nicht braucht.

Auch in der Viehzucht und in deren Erzeugnissen schafft die Schweiz mehr, als sie selbst braucht und auch in dieser Richtung würden wir die Mühe, für den Ueberflus Absatz zu schaffen, nur vergrößern. Ich erinnere an die Zeit, da im Brezengeralde für Millionen Kühe lag. Was der Schweiz fehlt, insbesondere Kohle und Erze und andere Berggüter, wie Salz, so kann auch Jüder, seit acht uns und so brähten wir nichts mit, was uns wirtschaftlich willkommen machen könnte.

Aber auch eine andere Gefahr wären wir für die Schweiz. Wir Deutschen in Vorarlberg haben in den letzten Jahrzehnten und insbesondere während des Krieges verstärkt deutsch fühlen und denken gelernt. Und was in Blut und Eisen in uns hineingewaschen ist, wird nicht so schnell verschwinden. Würden wir Schweizer, so würden wir doch nicht vergessen, daß wir Söhne des großen deutschen Volkes sind. Die deutschsprachigen Schweizer haben sich durch Jahrhundertlange Erziehung daran gewöhnt, darauf zu verzichten, daß auch ein Teil des deutschen Volkes sind und glauben ehrlich, daß die Schweiz eine eigene Nation mit dreierlei Sprachen sei, ja noch mehr als das: ein Teil der deutschsprachigen Schweizer hat sich unter dem Einflusse der uns feindlichen Presse vom deutschen Volke losgerissen und hat seine Sprache gefehmt und „französisch“ in Rützig und Umgebungen. Mit solchen Worten würden wir deutschbewusste Vorarlberger wohl kaum rasig an einem Tische sitzen und es wäre leicht möglich, daß heraus ein Zwiespalt zwischen den Deutsch-Schweizern und den Westschweizern entstände.

Sowohl glaube ich, daß die klugen Schweizer nach seiner Seite hin den Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz wünschen können und daß wir ihnen wirklich ein „Kanton Übrig“ wären.

Ich kann daher nicht glauben, daß die Schweiz den Anschluß Vorarlbergs ernstlich will, glaube aber, daß die Vorarlberger zu stolz wären, als unerwünschte Gäste zu kommen.

Was hat nun Vorarlberg für ein Interesse am Anschlusse an die Schweiz? Die wirtschaftlichen Bedenken, welche die Schweizer haben können, gelten noch viel mehr für uns.

Die Baumwollindustrie hat sich bereits geschlossen für den Anschluß an das Deutsche Reich ausgesprochen, gemäß in richtiger Erkenntnis ihrer Interessen — und ihre Interessen sind auch die ihrer Arbeiter. Der Stickerindustrie mag der Anschluß an die Schweiz nützlich liegen, weil ja ein Großteil unserer Stickermaschinen für die Schweiz arbeitet. Wenn wir aber dem Deutschen Reiche angeschlossen sind, haben wir ein großes, wohlfeiltes Absatzgebiet. Wir haben noch immer die Möglichkeit zur Ausfuhr an Südslawen, Magyaren z. B. und liegen diesen näher, als die Schweizer. Auch den Veredelungsbetrieb können wir fernerhin mit der Schweiz pflegen.

Haben denn die Leute vergessen, daß trotz der kühnen Volkswirtschaft der Schweiz der Franken vor dem Kriege billiger war als unsere Krone und die billiger als die deutsche Mark? Und glauben denn die Leute alle Ernstes, daß der Franken in der Friedenswirtschaft seinen Kriegeswert wird behaupten können? Die Schweiz wird das gute Zwischengliedbergschicht, das sie während des Krieges reichlich auszunutzen Gelegenheit hatte, im Frieden nicht mehr forschen können. Sie wird mit der Ausfuhr trotz allen Fleißes zurückbleiben und die Einfuhr vielfach mit fremdem Gelde bezahlen müssen. Ist es da für uns Vorarlberger wünschenswert, Schweizer zu werden?

Ich gebe zu, daß auch ich den Anschluß an die Schweizer Republik wählen würde, wenn ich ansonsten in einer österreichischen Monarchie verbleiben müßte. Letztere Gefahr erachte ich aber nicht nur „vorläufig“ gebannt, sondern bin überzeugt, daß die Wahlen in die Nationalversammlung ein übermächtiges Verbotnis für die republikanische Staatsform bringen. Ebenso überzeugt bin ich, daß die überspannten Forderungen der unabhängigen Sozialdemokratie in Berlin undurchführbar sind, und daß die Berliner dem kühnen Beispiel der bayrischen Sozialdemokratie folgen werden.

So wird sich das republikanische Deutschösterreich in eigenen unabhängigen Staaten oder als Teil der deutschen Republik frei von allen Fesseln der Vergangenheit sein Schicksal würdig gestalten.

Ist es vielleicht die Furcht vor einer Neuauflage des Militarismus, vor einem neuen Kriege, die die Vorarlberger zur Schweiz bringen könnte? Den Krieg müßte die Mehrheit des Volkes wollen.

Die Schweiz ist militärisch so gut organisiert, wie wir es jemals wieder werden können. Das stärkste Bedenken, das wir, durch schlechte Erfahrungen gewarnt, haben müssen, ist der internationale Charakter der Schweiz. Ich zweifle nicht daran, daß die deutschsprachigen Schweizer den Bestand der Schweiz in

ihrer jetzigen Ausdehnung unbedingt wollen, vielmehr noch, als wie wir Deutschösterreichern den Bestand des alten Oesterreich wollten. Auch die französischen Schweizer wollen getreu dem Staate sein. Anders ist es gemäß mit den Tessinern oder wird es gemäß bald sein. Im Tessin gab es schon vor dem Kriege eine Treibende, trotz aller Ablehnung, und daß diese durch die italienischen Erfolge erstickt wird, ist selbstverständlich.

Das junge Italien war stets ein Bemeis dafür, daß mit dem Essen der Apertit kommt, und kaum hat es das Trentino verschluckt, wird es ihm nach dem Tessinerbissen gefolgt und wird es bestrebt sein, dort zu den natürlichen Grenzen vorzudringen.

Gelüftet es denn die Vorarlberger danach, in einer neuen Heimat die alten österreichischen Leiden nochmals durchzulassen? Es wird gewiß Leute geben, welche behaupten, die Schweiz müßte getauft werden, wenn sie nicht schon wäre. Ich erinnere mich daran, daß man das früher auch von Oesterreich sagte, und diejenigen, die dies sagten, haben eifrig geholfen, das Babylon zu zertrümmern.

Nimmt es uns Vorarlbergern vom biederem Allmannen-Volke, ohne Grund von Deutschösterreich abzuschneiden? Wie wir Vorarlberger hat jedes deutschösterreichische Land, jeder deutsche Bezirk seine Pflicht dem Reiche gegenüber getan und alle Deutschösterreichern hatten im Felde so recht das Gefühl, daß sie zusammengehören und jeder des anderen wert sei. Von blutigen Opfern abgesehen, müssen wir sogar zugeben, daß wir es vielfach leichter hatten als die Andern, denn wir hatten den Krieg nicht im Lande, hatten nicht die Transports, wir hatten keine Ersatzkörper hier, sondern nur die Gestir und den Grenzschutz, welche immer noch leichter zu ertragen waren, als eisige Kälte und unzureichende Ersatzkörper. Durch die Vorkriegshere waren unsichere Elemente vom Lande ferngehalten.

Und nun, da das große Ringen beendet, und wir uns in gegenseitiger Achtung neuen Friedenszielen zuwenden können, sollen wir uns abseits stellen von Deutschösterreich, um eines Augenblickserfolges willen? Sollen wir uns nicht freuen, daß endlich ein geeinigtes Deutschland entsteht, von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt, und sollen abseits stehen wollen? Ist es nicht verlockender, einem Staate anzugehören, den ein einzig Volk von über sieben Millionen in freier Selbstbestimmung bildet, dem die Handeswege des Meeres offen stehen und die gewaltige Verkehrsader, die Donau, dienbar ist, als einem kleinen Binnenstaate von wenigen Millionen, gebildet aus drei so verschiedenen Völkern?

Das geeinigte Deutschland ist fernerhin unser Vaterland, es wird zu neuem Leben erblühen, gepflegt von der Kraft und Liebe des ganzen Volkes.

Ich schließe mit dem ältesten Schweizer, dem Altlinghauser, aus Schillers Zeit:

„Das Vaterland, aus irren Tüchern webt,
Zu Halle steht mit Zornem gegen Bergen,
Der sind die Farben Würdigen Deiner Kraft.“

